

Liebe Freunde,

Schon seit langem wünsche ich mir einen regelmässigen Nachrichtenbrief, in dem wir einander über all das informieren, was jeder an seinem Ort unternimmt und erlebt, und der uns auch von unseren Schweizer Freunden im Ausland Nachrichten gibt. Da mein Vorschlag ein ausgesprochen positives Echo hervorrief, habe ich mich an die Arbeit gemacht. Der Brief soll eine doppelte Aufgabe erfüllen:

- Informieren: In unserem so föderalistischen Land wissen wir oft nicht, was unsere Freunde in einem anderen Kanton unternehmen. Es zu wissen, kann zum gegenseitigen Ansporn werden und uns neue Gebetsanliegen bringen.
- Anstösse zum Nachdenken geben: Wir müssen unsere Rolle innerhalb unseres Landes und die Aufgabe der Schweiz über unsere Grenzen hinaus immer wieder durchdenken. So könnte dieser Brief zum "Umschlagplatz" für Fragen, Erfahrungen und neue Entdeckungen werden.

Selbstverständlich ersetzt dieser Brief die Informationsdienste "Caux Information" und "Changer" keineswegs. Wir setzen sogar voraus, dass Sie alle an eine dieser Zeitschriften abonniert sind.

Was an diesem Brief anders sein wird, ist vor allem, dass er an Menschen gerichtet ist, die sich verpflichtet haben, sich für Aenderung im Sinne der Moralischen Aufrüstung einzusetzen. Er soll also nicht rechts und links verteilt werden, damit wir darin von Zeit zu Zeit auch Nachrichten mehr vertraulicher Natur miteinander austauschen können. Und wenn wir unsere Ueberlegungen und Fragen ausdrücken wollen, müssen wir dies tun können, ohne sie vor der Oeffentlichkeit vertreten zu müssen. Der Brief wird aber nur dank eines regelmässigen Zuflusses an Informationen weiter erscheinen können. Bitte schicken Sie uns daher Ihre Nachrichten vor dem 15. jedes Monats, auf französisch oder deutsch verfasst (aber am besten in Ihrer Muttersprache), an die untenstehende Adresse. Es wird auch kein Abonnement geben. Wir haben jedoch ausgerechnet, dass sich die Kosten für Papier, Druck und Frankatur pro Ausgabe auf Fr. 0.90 belaufen, für 10 Nummern im Jahr also auf Fr. 9.--. Wenn Sie einen finanziellen Beitrag leisten möchten, senden Sie das Geld bitte an das Postscheckkonto "Réarmement moral", CP 12 - 12200 Genf, mit dem Vermerk "Nachrichtenbrief". (Eliane Stallybrass)

BENI UND ERIKA UTZINGER

LUZERN

Seit einem Jahr haben wir Kontakte mit Flüchtlingen aus Angola und Zaïre. Sie haben im Hotelgewerbe Arbeit gefunden und werden recht entlohnt. Aber oft finden es diese Arbeiter, Lehrer und Akademiker, die einen guten Posten in ihrem Lande hatten schwierig, vom Morgen bis zum Abend das Abwaschen in der Hotelküche zu besorgen. Dazu kommt, dass einige Frau und ein bis zwei Kinder in ihrem Land zurücklassen mussten und diese Familien kaum wissen, wie sie sich ernähren können. Andererseits sind diese Afrikaner Menschen wie wir, die manchmal den Versuchungen des Materialismus unseres Landes erliegen.

Erfreulicherweise kümmert sich der Fürsorger für diese Flüchtlinge in Luzern vorbildlich um diese Entwurzelten - trotz erheblicher Widerstände, die er zum Teil von uns Schweizern zu spüren bekommt. Sichtlich erfreut zeigte er mir einen Blumentopf auf seinem Bürotisch, den er von einem afrikanischen Ehepaar erhalten hatte. Die afrikanische Ehefrau hatte kürzlich ein Kind zur Welt gebracht, und

sie hatten ihm als zweiten Vornamen den Familiennamen des Fürsorgers gegeben. Diesen Flüchtlingen bedeutete es viel, gelegentlich zu einer Mahlzeit bei uns eingeladen zu werden. Aber seit einiger Zeit wissen wir nicht recht, wie es weitergeht. Als Reaktion auf eine kleine moralische Herausforderung hielten sich diese Afrikaner nicht mehr an die Verabredungen, und wir warteten vergeblich mit unserem Abendessen auf sie. Wir werden jedoch nicht aufgeben.

Während der Sommerkonferenz trafen wir in Caux zwei afghanische Flüchtlinge, die in unserem Lande wohnen. Und am Ende der Konferenz hatten wir Kontakt mit einigen Kambodschanern. Einer von ihnen erlitt einen heftigen Malaria-Anfall und musste mehrere Tage das Bett hüten. Ich besuchte ihn einige Male. Er war tief bewegt von der Kraft der Botschaft der Vergebung, von der er in Caux gehört hatte. Er bat um einige unserer französischen Bücher, um ihn in seinem Bestreben zu unterstützen, diesen Geist nach seiner Rückkehr in seinem Land zu verbreiten.

Welches mag wohl der Sinn all dieser Begegnungen sein? Eines ist gewiss: Man braucht nicht mehr in ferne Länder zu ziehen, um etwas für die Welt zu tun. Die Welt ist mit diesen Flüchtlingen zu uns gekommen. Wichtig ist, unser Herz offen zu behalten, zu geben und kein Resultat zu fordern.

PETER UND VRONI HEGI

BERN

Nach den guten Erfahrungen, die wir mit der Tonbildschau "Malaks Brunnen" gemacht haben, entschlossen wir uns, dieses Jahr eine neue Dia-Serie in Angriff zu nehmen. Diesmal ist es eine wahre Geschichte aus Afrika, die wir mit diesem Medium erzählen möchten. Anfangs August hatten wir in Caux die Möglichkeit, den Dialog auf Tonband aufzunehmen. Es war ein Geschenk, dass verschiedene Teilnehmer der Familienkonferenz aus Deutschland, aus der Schweiz und aus Südafrika spontan bereit waren, eine Sprechrolle zu übernehmen. Sam Pono aus Südafrika - dessen Lebensgeschichte ein wesentlicher Bestandteil der neuen Tonbildschau ist - und Louise Spooner aus England haben für die Hintergrundmusik verschiedene selbstkomponierte Stücke für Saxophon und Klavier gespielt.

Bei einer solchen Produktion läuft es manchmal wie am Schnürchen, und man ist dankbar dafür. Aber es gibt auch Augenblicke, da wird alles mühsam und schwierig. Einen solchen Moment erlebten wir kürzlich, als wir mit den Fotoaufnahmen beginnen wollten. Wir dachten, alles Notwendige sei gut vorbereitet und erwarteten alle Mitwirkenden zur vereinbarten Zeit im Atelier. Doch es kam anders: Einen Mitarbeiter mussten wir telefonisch aus einer andern Stadt herbeirufen, da er unsere Abmachung vergessen hatte. Jemand anders suchte während fast einer Stunde unsere Werkstatt, weil sie bei der Beschreibung deren Lage nicht richtig zugehört hatte. Eine andere Helferin rief uns an, weil sie nur noch 40 Rappen in der Tasche hatte - genug zum telefonieren, aber nicht genug, um das Tram bis zu uns bezahlen zu können. Als wir nach drei Stunden endlich alle beisammen waren, entdeckten wir, dass wir durch ein Missverständnis die falschen Scheinwerfer bekommen hatten. All diese schwierigen Umstände zwangen uns - ob wir wollten oder nicht - zusammen zu sitzen und gemeinsam Gottes Führung zu suchen, wie wir unsere Produktion anpacken sollten. Mit einem Tag Verspätung konnten wir mit den Fotoaufnahmen beginnen. Wieder einmal haben wir erlebt, dass echte Zusammenarbeit nicht etwas Selbstverständliches ist.

MARIANNE VOGT

ST. GALLEN

Ich bin frühzeitig aus meinem Beruf als Sozialarbeiterin ausgestiegen, um frei zu sein für Aufgaben, die Gott mir zeigen möchte. Der Entschluss bedeutete für mich das Verlassen der Sicherheit, die einem ein geregelter Alltag mit fester Stelle und gesichertem Einkommen gibt. Er machte mich bewusster abhängig von Gott und

liess mich neu um seine Führung bitten.

Einer Einladung von Freunden der Moralischen Aufrüstung folgend, ging ich in die USA. Es zeigten sich ungeahnte Aufgaben. In Schulklassen mit meist schwarzen Kindern in Richmond, Virginia, z.B., konnte ich meine Zeit und Kraft beim Mitarbeiten bei einem Kurs über Charakterbildung einsetzen. Plötzlich als "Lehrerin" in einem Schulzimmer zu stehen, war recht ungewohnt, jedoch interessant und lehrreich. Einige dieser Klassen begannen einen Briefwechsel mit Schülern in Simbabwe.

Und dann öffnete sich für mich selber der Weg nach Simbabwe. Ich reiste letzten Sommer mit einer Gruppe von Schwarzen und Weissen aus Richmond dorthin. Wir folgten einer Einladung von Mrs. Mugabe, der Frau des regierenden Ministerpräsidenten, um u.a. die Schulungszentren für Ex-Freiheitskämpferinnen kennenzulernen. Ich erkannte während der Reise, dass es nicht selbstverständlich ist, dass Schwarze und Weisse spontan aufeinander zugehen und lernte selber, dazu Schritte zu tun. Innerhalb unserer Gruppe mussten wir immer wieder nach der Einheit suchen, die wir für Simbabwe erhoffen. Schwarze und weisse Familien in Harare waren unsere Gastgeber. Für eine weisse Familie war es das erste Mal, einen schwarzen Gast bei sich zu beherbergen, und es galt ganz praktisch, die anfängliche Kluft zu überbrücken, was auch geschehen durfte.

Für mich waren die vielen zwischenmenschlichen Begegnungen in Simbabwe eine eindrückliche Erfahrung, wie Gott unerwartete Türen auftut, wenn wir versuchen, seiner Führung zu gehorchen.

Nach einem Besuch in der Residenz von Mr. und Mrs. Mugabe verabschiedeten sie sich von uns mit den Worten: "Unsere Freundschaft soll fort dauern, sie soll absolut echt sein. Kümmert Euch weiterhin um Menschen, nicht nur die Schwarzen haben es nötig, sondern die ganze Welt." Das ist der Grund, warum einige Glieder unserer Gruppe erwägen, für längere Zeit nach Simbabwe zurückzugehen, um in Schulen mitzuhelfen und um die angebahnten Freundschaften zu vertiefen.

SERGE UND MARIE-CLAUDE BOREL

NEUCHÂTEL

Die meisten von Ihnen haben wohl unseren Vater gekannt, Herr Henri Borel. Er war ein Wegbegleiter während so langer Zeit und hat an unsern Unternehmen so lebhaft teilgenommen, dass die Leere, die er hinterlässt, spürbar ist. Beim Durchlesen seines Tagebuches (das er seit dem Alter von 18 Jahren führte) entdeckt man durch interessante Beschreibungen die verschiedenen Etappen seines Lebens, das immer mehr in Gott verwurzelt und zu den Mitmenschen ausgerichtet ist. Seine Begegnung mit der Oxford Gruppe war diesbezüglich massgebend. Sie geschah in den dreissiger Jahren, zu einem Zeitpunkt grosser Schwierigkeiten - auf persönlicher Ebene im Hinblick auf seine Karriere einerseits - auf weltpolitischer und wirtschaftlicher Ebene andererseits. Die Entdeckung eines Glaubens, der im persönlichen wie auch im globalen Bereich anwendbar ist, bedeutete eine Neuorientierung für die ganze Familie. Schwierige und schmerzhaftes Zeiten wurden uns nicht erspart. Aber auch eine Gewissheit stellte sich in unserem Leben ein: die Gewissheit von Gottes Führung, sofern wir sie wollen und auch annehmen. Unser Vater hat die Jahre seit seiner Pensionierung sehr genossen. Sein Interesse galt vor allem der Entwicklung der Menschen und der Umstände. Die Herausforderungen, die er gab, brachten Früchte, weil er jeden liebte. "Ihr Händedruck ist schlaff", sagte er mit schelmischem Augenzwinkern zu einem unentschiedenen Studenten. "Sie müssen standhaft werden, wissen, wohin Sie steuern." Der Student hat dies nie vergessen. Mit 65 Jahren lernte Vater kochen, um ausländische Studenten in einem Schweizer Heim empfangen zu können!

Wenn wir uns im Ausland befanden, verfolgte er unsere Reisen im Atlas. Er betete für uns, für die Moralische Aufrüstung, für Caux, denn er zweifelte nie an deren

grosser Bestimmung. Als er im Sterben lag und er nicht mehr sprechen konnte, versuchte er trotzdem uns mitzuteilen, dass wir uns um die Krankenschwestern kümmern sollten. Eine Französin, die ihn pflegte, schreibt uns: "Es lag mir daran, Ihnen zu sagen, dass ich eine schöne Erinnerung an Ihren Vater behalte. Ich werde nie den Ausdruck seines Blicks vergessen, wie eine Sonne, ein Blick voller Leben..."

Wir sind äusserst dankbar, einen solchen Vater gehabt zu haben - es ist ein Erbe, das Frucht bringen soll und das mit allen zu teilen ist.

RECONVILIER

Am 2. August ist Amie Zysset entschlafen. In der Septemбераusgabe von "Changer" erschien ein Artikel zu ihrem Gedenken. "Caux Information" wird in der Dezember Nummer einen Bericht bringen.

Das Dichten war eine ihrer vielen, nur den wenigsten bekannte, Begabungen. Es ist recht bewegend, das Heft zu durchblättern, in das sie ihre Gedichte abgeschrieben hat. Jedes wurde für einen speziellen Anlass im Leben ihrer Freunde gedichtet: Zum Hochzeitstag, zur Geburt, oder wenn jemand etwas Schweres erlebt hatte. Alle sind für eine bestimmte Person geschrieben, ausser einem, das wir hier abdrucken (im Original, für diejenigen, die Französisch lesen, denn es ist ja beinahe unmöglich, ein Gedicht mit allen seinen Farbtönen und Nuancen zu übersetzen):

Le héron sur une patte

Lorsque j'ai le moral bas
parce que je ne sais pas
si j'ai fait mal, si j'ai fait bien
je lève une patte, car plus rien
ne vaut la peine que j'avance,
j'ai perdu toute espérance.
Mais si vers Toi je lève les yeux,
Toi qui es en haut, qui es Dieu,
je vois un plus large horizon,
je ne crains plus blâmes ou leçons.
Tu m'aimes et bien sûr, j'apprends
en marchant. Alors tout tranquillement
je baisse ma patte et vais de l'avant.

(Es ist ein Gedicht über den Fischreiher, der auf einem Bein dasteht. "Ich stehe da, nur noch auf einem Bein, wenn ich entmutigt bin, wenn ich nicht weiss, ob ich es richtig oder falsch gmeacht habe. Es lohnt sich ja gar nicht weiterzugehen. Aber wenn ich zu Dir aufschaue, Gott, dann sehe ich einen weiteren Horizont, ich fürchte mich nicht mehr vor Schwierigkeiten und Vorwürfen. Du liebst mich, und ich werde im Gehen lernen. Also setze ich ruhig den zweiten Fuss auf, und mache mich wieder auf den Weg.")

CAUX

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass die NEUJAHRSKONFERENZ IN CAUX vom 27. Dezember 1984 (Eröffnung um 16.00 Uhr) bis zum 3. Januar 1985 vorgesehen ist. Notieren Sie bitte die Daten, wir werden in der nächsten Nummer ausführlicher darauf zurückkommen.

Zum Schluss wenden wir uns noch einmal mit einer Frage und einer Bitte an Sie: Sollte dieser Nachrichtenbrief einen Namen haben? Wenn ja, welchen? Wer findet einen, gültig für beide Sprachen, oder wenn möglich sogar für drei, in der Hoffnung, dass wir ihn bald auch auf Italienisch übersetzen können. Bitte schicken Sie uns Ihre Vorschläge (auch ausgefallene).

* * * * *

Nachrichtenbrief zusammengestellt von: Eliane Stallybrass
Case postale 3
1211 Genf 20